

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Reihe	Literatur
Titel	Lob der schlechten Laune. „Das Leben hat an und für sich nur Nachteile.“ (Thomas Bernhard)
Autorin	Andrea Gerke
Redakteur	Dr. Jörg Plath
Sendetermin	14.03.21
Ton	Martin Eichberg
Regie	Beate Ziegs
Besetzung	Sabine Arnhold, Thorsten Föste, Anika Mauer, Friedhelm Ptok,

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

ZITAT/Sprecher 1

»Guten Morgen, I-Ah«, sagte Puh.

»Guten Morgen, Pu Bär«, sagte I-Ah düster. »Falls es ein guter Morgen ist«, sagte er. »Was ich bezweifle«, sagte er.

»Warum, was ist denn los?«

»Nichts, Pu Bär nichts. Nicht jeder kann es und mancher lässt es ganz. Das ist der ganze Witz.«

»Nicht jeder kann was?«, sagte Pu und rieb sich die Nase.

»Frohsinn, Gesang und Tanz. Ringel Ringel Rosen. Darf ich bitten, mein Fräulein.«

»Aha!«, sagte Pu.«

Atmo (Regen, leiser Donner, aufziehendes Gewitter)**Sprecher**

Lob der schlechten Laune. „Das Leben hat an und für sich nur Nachteile.“

Ein Feature von Andrea Gerke

O-TON - Konrad Paul Liessmann

„Die üble Laune wäre wie in der Meteorologie so eine unangenehme Atmosphäre, man spürt, es zieht sich was zusammen, es kommt vielleicht ein Gewitter oder auch nicht, die Sonne verdeckt sich, plötzlich schaut alles ein bisschen düster und finster aus und die schöne Strandstimmung ist weg. Das wäre die üble Laune als innerer Seelenzustand.“

Autorin:

Der österreichische Philosoph Konrad Paul Liessmann. Was wir alltagssprachlich als „schlechte Laune“ bezeichnen – das lästige Gegrummel und Gemaule an Frühstückstischen, Bushaltestellen oder im Büro –, erweist sich für die Literatur als

Glücksfall. Klassische Komödien, Kriminalromane und Kinderbücher leben von der üblen Laune, die mal als sehnsüchtig-melancholische Verstimmung nach außen drängt wie in den Stücken Anton Tschechows, mal als Wutausbruch und Schimpftirade, wie sie Molière seinem Misanthropen Alceste auf den Leib schreibt:

Musik

David Moss/Michael Rodach: blues for tango

ZITAT /Sprecher 1:

„Mich überkommt Verzweiflung, tiefer Kummer, seh ich, wie Menschen umgehn miteinander./ Ich finde nichts als feige Schmeichelei,/ Unrecht, Verrat, Gemeinheit, Eigennutz./ Ich halt's nicht aus, und möchte in meiner Wut / Am liebsten losgehn auf die ganze Menschheit.“

Sprecher 2:

Molière: Der Menschenfeind, Komödie in fünf Aufzügen. 1666.

Musik hoch

ZITAT / Sprecher 1

„Donnerkeil, Hinterteil, Hornzackochs!“

Sprecher 2:

Alfred Jarry: Ubu Roi, Drama in fünf Akten in Prosa. 1888

Musik hoch

ZITAT/ Sprecher 1:

„Warum hatte ich so oft das Gefühl, dass jeder Mensch einem Leiden hingegeben ist, über das keiner sprechen will? Und dass wir entlang dieser Verheimlichung schlecht und recht existieren?“

Sprecher 2:

Wilhelm Genazino: Außer uns spricht niemand über uns. Roman 2016.

Autorin

Für Literatur, Film, Kunst und Musik ist schlechte Laune ein ausgesprochen produktives Treibmittel. Das Leben wäre ohne diese raue, sperrige Gemütslage, die sich als muffige Verstimmung, lustlose Patzigkeit oder ausgewachsener Wutanfall äußern kann, nur halb so lustig.

ZITAT/Sprecher 1:

„Das Leben hat an und für sich nur lauter Nachteile.“

Sprecher 2:

Thomas Bernhard.

Autorin:

Schlechte Laune ist der Modus unzufriedener Schnelldenker, Alltagsanarchisten und besessener Lebenskünstler, wie man an Isaac Newton, Arthur Schopenhauer, Ludwig van Beethoven, an Karl Kraus und Thomas Bernhard sehen kann. Und an fiktiven Gestalten wie Donald Duck, Ekel Alfred, Herr Lehmann oder Kommissar Wallander. Durchaus angesehene, teils beliebte, oft sogar berühmte Leute. Dennoch hat die schlechte Laune einen schlechten Ruf:

ZITAT Sprecher 1

„Wir leben in einer Diktatur der Positivität ...“

Autorin:

...schreibt der Journalist Tobias Haberl in der Süddeutschen Zeitung.

ZITAT (1 weiter) Sprecher:

„Alles Dunkle soll hell, alles Gefährliche abgeschafft, alles Triebhafte reguliert, alles Melancholische heiter gemacht werden.“

Autorin:

Die raue Stimmungslage passt nicht ins kollektive Wohlfühlprogramm unserer Zeit und in einen auf ökonomische Effizienz und emotionale Reibungslosigkeit angelegten Alltag.

MUSIK

„Jede Zelle meines Körpers ist glücklich ...“

Autorin:

Dabei erweist sich das, was wir leichtfertig unter dem Begriff „schlechte Laune“ versammeln, bei genauerer Betrachtung als vielschichtiger, höchst anregender und daher folgenreicher Gemütszustand. An seiner Zügellosigkeit und Brachialität zerbricht so manches luftige Glücksversprechen. Ein Übellauniger kann über alle Versuche, dem Einzelnen die Verantwortung für sein Wohlergehen hienieden zuzuschieben, nicht einmal lachen. Anstatt in jeder noch so misslichen Lebenslage etwas Positives entdecken zu wollen, hält der wahrheitsliebende Griesgram sie aus.

O-TON - K.P. Liessmann

„Eigentlich muss ja heute jeder gut gelaunt sein, jeder muss gut gestimmt, selbstbewusst sein, jeder muss erfolgreich sein, jeder muss gut drauf sein, und aus den Medien grinsen uns ja ständig gut gelaunte Menschen entgegen. Und ich denke, diese Lust an schlecht gelaunten Menschen am Theater, im Kino, in der Literatur, stellt keinen Widerspruch dar zur Wirklichkeit und zur Übellaunigkeit, die wir in uns selbst und an anderen als Negativum wahrnehmen, sondern die Kunst, die Literatur, das Theater, der Film, erfüllen hier die Funktion, die sie immer hatten: gerade das, was uns unangenehm ist, in einer Art und Weise vorzuführen, dass man sich daran erfreuen kann.“

Autorin:

„Angenehmes Grauen“ nennt der österreichische Philosoph Konrad Paul Liessmann das Phänomen, ästhetisch etwas bewundern zu können, was einen ansonsten eher abstößt, aufregt oder stört. Wenn wir in der Komödie über die Fehler und Missgeschicke, die Schimpftiraden und mürrischen Gesichter anderer lachen, also über Menschen, denen es schlechter geht als uns, tröstet das nicht nur über unsere eigene schlechte Laune hinweg. Üble Laune in der Kunst verschafft gute Laune!

ZITAT Sprecher 1:

„Es ist über alle Maßen entsetzlich, Ich zu sein!“

Sprecher 2:

Arno Schmidt.

O-TON - K. P. Liessmann

„Interessant ist ja, wenn man schlechte Laune hat, ohne dass es einen äußeren Grund gibt. Man ist erfolgreich, lebt in einer funktionierenden Beziehung und man ist trotzdem schlecht gelaunt. Man kann also auch am Weltzustand verzweifeln.“

Autorin:

Stellt sich schlechte Laune derart umfassend, als Verzweiflung am Weltzustand ein, erzeugt sie einen von milder Düsternis durchdrungenen Echoraum für die Beschwerden des Daseins, einen heimeligen Zustand der Fülle und Leere zugleich, der sehr erhellend und inspirierend sein kann. Genau wie die Langeweile, die oft eine Vorstufe der schlechten Laune ist und von der Walter Benjamin schrieb, sie sei

ZITAT/Sprecher1:

»... ein warmes graues Tuch, das innen mit dem glühendsten, farbigsten Seidenfutter ausgeschlagen ist. In dieses Tuch wickeln wir uns, wenn wir träumen.«

Autorin:

Schlechte Laune kann also der Traum der Wachen und unzufriedenen Schnelldenker sein, der besessenen (Lebens-) Künstler, innovativen Problemlöser und Alltagsanarchisten. Äußerlich mögen sie griesgrämig, kantig und grau wirken, doch in ihrem Inneren brennt nicht selten ein funkelndes Feuerwerk, wie man an den chronischen Grantscherben Helmut Schmidt oder Lou Reed sehen kann:

MUSIK kurz

Lou Reed: Refrain „I can't stand it“

Weiter Autorin:

... oder an fiktiven Querköpfen wie Charlie Brown und seiner Freundin Lucy, am Fernsehhelden Dr. Gregory House und an Wolf Haas' mieselsüchtigem Privatdetektiv Simon Brenner. Als dieser in *Silentium!* im Krankentrakt des Salzburger Knabeninternats Marianum liegt, plagen ihn schwere Anfälle von Langeweile. Aber, sinniert der Erzähler,

ZITAT/ Sprecher 1:

»für einen Detektiv [ist] Langeweile oft nicht mal das Schlechteste. Weil nur aus der Langeweile kommen die besten Gedanken. Ich persönlich glaube, ohne Langeweile hätte der Mensch überhaupt nichts erfunden, keine Mondlandung, keinen Reißverschluss, keine perversen Sexspiele mit Reißverschlüssen an den unmöglichsten Stellen, nichts! Und das Beste an der Langeweile ist, dass sie immer größer wird, je mehr die Leute dagegen erfinden.«

Autorin:

So gut wie alle fiktiven Kriminalisten sind mürrisch, misstrauisch und dennoch mitfühlend – ob es Henning Mankells melancholisch-verschatteter Kommissar Wallander ist, Doris Gerckes rigoros-muffelige Bella Block oder Georges Simenons Klassiker Maigret.

ZITAT/ Sprecher 1:

„Wenn Maigret mit diesem schweren Schritt daherkam, diesen etwas vagen Blick hatte und seine scheinbar übellaunige Miene aufsetzte, dann wusste jeder bei der Kriminalpolizei, was das bedeutete. Sie mochten ihn belächeln, aber gleichwohl flößte er ihnen allen Respekt ein, denn früher oder später endete es immer auf die gleiche Art: Ein Mann oder eine Frau gestand ein Verbrechen.“

Autorin:

Kein anderer Berufsstand ist derart von Übellaunigkeit geprägt wie der der Romankriminalisten. Was auch kein Wunder ist, schließlich verbringen diese unerschrockenen Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit ihr Leben damit, mühsam die grässlichsten Verbrechen aufzudecken, wohl wissend, dass hinter ihrem Rücken längst die nächsten, noch viel schlimmeren Schandtaten begangen werden. Besserung ist nicht in Sicht, die Lage aussichtslos.

ZITAT Sprecher 1:

„Jeder Mensch hat ein Recht auf schlechte Laune. Man sollte das in die Verfassung aufnehmen.“

Sprecher 2:

Georges Simenon.

Autorin:

Schlechte Laune, die weiß, dass sie begründet ist und so bald nicht endet, vielleicht nie endet, sucht die Erlösung auf ihre Weise.

O-TON - Simone Buchholz

„Die müssen ja tagsüber so viel Schmerzen aushalten, und auch sonst immer, weil sie emotional so gehandicapt sind und deshalb müssen sie auch nachts soviel trinken. Sich betäuben, weil jeder so sein Thema am Laufen hat.“

Autorin:

Dass gute Ermittler ordentlich was vertragen müssen, um das Elend überhaupt ertragen zu können, hat seit Raymond Chandlers knallhartem, aber im Grunde seines Herzens sentimentalem Detektiv Philipp Marlowe Tradition. Die wilde Mischung aus rauer Schale und romantischem Innenleben zeichnet auch Simone Buchholz' knurrige Protagonistin, die Staatsanwältin Chastity Riley aus.

ZITAT/ Sprecherin

„Ich weiß nicht, wo das herkommt, warum ich das habe. Vielleicht passiert so was mit Menschen, die viel alleine sind. Die früh gelernt haben, Stille zu interpretieren, in all ihren Schattierungen. Die Stille erzählt jede Menge, ich weiß das, ich hab ihr oft genug zugehört.“

Autorin:

Wie ihre Genrekollegen wagt auch Riley ohne Rücksicht auf menschliche Grundbedürfnisse wie ausreichender Schlaf, regelmäßige Mahlzeiten oder ein erfülltes Privatleben durch menschliche Abgründe, die wir anderen nur aus dem gemütlichen Lesesessel kennen.

O-TON - Simone Buchholz

„Ich glaub, dass die sich ja alle nicht an Regeln halten, auch in ihrem Berufsleben und dann halten sie sich eben auch nachts nicht an die üblichen Regeln. Also die malen alle ständig über'n Rand mit Edding.“

Autorin:

Unkonventionelles Denken, überdurchschnittliche Intelligenz sowie Detailversessenheit stehen in der Anfangszeit des Kriminalromans für den

unbedingten Glauben an die menschliche Vernunft und die Möglichkeiten moralischer Einsicht und Besserung. Diese Grundfesten der Aufklärung zerbröckeln mit der Moderne: Sherlock Holmes Nachfolger wissen längst um die Vergeblichkeit ihres Tuns. Da sie trotzdem immer weiter für das Gute kämpfen, können sie nur so miesepetrig sein wie Staatsanwältin Riley:

O-Ton - Simone Buchholz

„So rau und hölzern, wie die immer daherkommt, eigentlich ist sie ein sehr gefühlvoller, mitleidensfähiger Mensch, der immer ganz genau hinguckt, wo jetzt eigentlich die Bösen sind, und wer denn jetzt den Mist gebaut hat und wer nicht.“

MUSIK – der Anfang von „Ahnma“ - Beginner

Autorin:

Von den chronischen Murrköpfen im Krimi kann man sich einiges abschauen – z.B. dass es sich lohnen könnte, Neurosen zu pflegen. Denn Macken und Ticks besitzen kreatives Potential und können zu innerer Unabhängigkeit führen. Passt Doris Gerckes selbstbewusster Fernsehkommissarin Bella Block ein Liebhaber nicht mehr, wird er telefonisch aus dem Bett komplimentiert:

ZITAT/ Sprecherin:

„Ich muss allein sein, wenn ich nach Hause komme.“

Autorin:

... nur weil er am Abend beim Vortrag eines Puschkin-Gedichts die falschen Stellen betont hatte:

ZITAT/ Sprecherin:

„Da nützte es auch nichts mehr, dass er später ihre richtigen Stellen fand. Er war erledigt.“

Autorin:

Im Krimi hat die schlechte Laune ihr Residuum gefunden. Zumal negativ gestimmte Menschen, haben australische Sozialpsychologen herausgefunden, mehr Sinn für Details besitzen. Auch eine Studie der Universität New South Wales, bei der ein Handtaschenraub vor Augenzeugen inszeniert wurde, zeigte: Wer schlecht gelaunt war, konnte sich besser an die Geschehnisse erinnern und den Tathergang präziser schildern. Der Missmut ist den Ermittlern ausgesprochen nützlich. Wobei offen bleiben muss, ob sie sich durch schlechte Laune besonders gut für diesen Beruf eignen oder ob sich die Übellaunigkeit erst im Berufsalltag einstellte. Sicher ist: Die Bestseller und quotenträchtigen Miesepeter sind Teil der durchrationalisierten Wohlfühlgesellschaft. Wäre der schlechtgelaunte Kommissar nicht erfolgreich, müsste er abtreten.

MUSIK (Knarf Rellöm „Ihr seid immer nur dagegen“)**Autorin:**

Was aber ist schlechte Laune überhaupt? Lässt man den Begriff in einer geselligen Runde fallen, reagieren die meisten belustigt und geben heitere Anekdoten über Zusammenstöße mit ungenießbaren Mitmenschen zum Besten, was den Unterhaltungswert dieses Gemütszustands bestätigt. Fragt man dann genauer nach, zeigt sich schnell, dass jeder etwas anderes mit schlechter Laune verbindet.

O-TON Kinderstimme

Man kann es gar nicht so richtig beschreiben, es ist etwas mit Verzweiflung und Traurigkeit manchmal oder Kummer kann es auch sein, also so was Gemischtes.“

O-TON - Wilhelm Schmid

„Der Tag freut mich nicht, die Nächsten, mit denen ich zusammenlebe, freuen mich nicht, ich freue mich nicht über mich, und ich freue mich nicht über die Musik, und ich freue mich nicht über das Wetter, egal ob es gut ist oder schlecht, so würde ich das definieren, wenn mich nichts freut.“

Autorin:

Der Philosoph und Bestsellerautor Wilhelm Schmid hat schon in seiner 1998 erschienenen *Philosophie der Lebenskunst* für ein „Menschenrecht auf schlechte Laune“ plädiert.

O-Ton - Wilhelm Schmid

Ich meine, wir werden sicherlich das Grundgesetz nicht ändern, wo das eigentlich rein müsste, Grundrecht auf schlechte Laune oder Menschenrecht auf schlechte Laune, insofern ist es nur eine Formulierung, aber in einer Zeit, in der die Positivgestimmtheit dermaßen überhand nimmt, wie das heute zu beobachten ist, dass man sich buchstäblich nicht mehr blicken lassen kann bei anderen Menschen mit schlechter Laune, wird es Zeit, ein Grundrecht auf schlechte Laune zu postulieren, damit wir nicht einschlafen auf der positiven Seite. Die rein positive Seite hat Menschen noch nie angeregt dazu, größere Leistungen zu erbringen, sondern immer dazu angeregt, sich in die Hängematte zu legen, und dazu gibt das Leben keinen Anlass.

ZITAT/Sprecher 1:

„Es ist der größte Irrtum zu glauben, dass das Glück der Zweck des Lebens sei.“

Sprecher 2:

Arthur Schopenhauer.

Autorin:

Etymologisch stammt der Begriff Laune von *luna* ab, dem lateinischen Wort für Mond. Im Verlauf des Mittelalters, erklärt das *Deutsche Wörterbuch* der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, sei das Wort „von seiner eigentlichen bedeutung des mondes, dann des mondenlaufes und mondwechsels zu der ihm jetzt und seit lange eigenthümlichen bedeutung gekommen.“ Zunächst sei der Begriff „Laune“ auf die Vorstellung des unberechenbaren Glücks übergegangen, das seit jeher als Rad oder Scheibe dargestellt worden sei.

MUSIK

Beethoven, „Wut über den verlorenen Groschen“

Autorin

Das Wechselhafte und Abwechslungsreiche der Laune zeigt sich auch an den adjektivischen Ableitungen »launisch« und »launig«. Während *launisch* eine unstete, mürrische und unberechenbare Person beschreibt, also negativ konnotiert ist, meint launig einen heiteren Charakter oder eine beschwingte Angelegenheit.

Immanuel Kant behandelt in seiner *Kritik der reinen Urteilskraft* die »launichte Manier« als eine Spielart des Humors, als Marotte oder ins Witzige neigende Laune und betont das Unterhaltsame und Willkürliche daran.

ZITAT Sprecher 1:

„Es ist aus! Die Welt ist nichts als eine giftige Belladonna, ich habe sie gekostet und bin toll davon geworden. Ich brauch nichts von den Leuten, und sie kriegen auch nichts von mir, nichts Gutes, nichts Übles, nichts Süßes und nichts Saures. Nicht einmal meinen sauren Wein will ich ihnen mehr verkaufen. Ich habe Aufrichtigkeit angebaut, und es ist Falschheit herausgewachsen.“

Sprecher 2:

Ferdinand Raimund: Der Alpenkönig und Menschenfeind.

Autorin:

Als Inbegriff einer »launichten Manier« im Sinne Kants gilt ein berühmter Roman des 18. Jahrhunderts, Laurence Sternes *Leben und Ansichten von Tristram Shandy*, dessen prägendes Stilelement die permanente Abschweifung ist. Zwar wird das Leben des Titelhelden nahezu vollständig erzählt, aber jeder Gedanke erzeugt drei neue Einfälle, sodass es gleichermaßen um Zeugung, Schwangerschaft, Geburt wie um das Aufziehen von Uhren, um Knopflöcher, Postkutschen, Krieg und Frieden, die Liebe, den Tod, also um alles und nichts geht.

MUSIK

Beethoven „Wut ...“

Autorin:

Ein Stilprinzip, das Sterne unter anderem mit Michel de Montaigne verbindet, der sich in seinen *Essais* von Einfall zu Einfall treiben lässt, über die Tiere, die Wahrheit oder Grausamkeit ebenso geistreich zu reflektieren vermag wie *Über die Daumen*, und der zugleich sein Schreiben als Übung in antiker Lebenskunst versteht, die ihm

hilft, sich selbst zu verstehen, Launen und Stimmungen zu bändigen und schreibend in stoische Gelassenheit zu überführen. Die antiken Stoiker strebten innere Harmonie und Seelenruhe an: Anstatt sich seinen Launen und emotionalen Schwankungen hinzugeben, übe sich, wer nach Weisheit strebt, in Selbstbeherrschung und versuche, sein Los zu akzeptieren. Dieses Ideal einer heiteren, dauerhaften Gelassenheit prägt die unterschiedlichsten philosophischen Schulen über die Jahrhunderte bis heute.

O-TON - K. P. Liessmann

„Blaise Pascal hat mal gesagt, die ganzen Übel rühren daher, dass die Menschen nicht gelernt haben, ruhig zu Hause zu bleiben. Übellaunig wie sie sind, gehen sie raus, suchen irgendetwas und schon haben wir eine Katastrophe. Denn eigentlich ging es den Philosophen um ein Konstrukt von Gelassenheit, stoischer Gelassenheit, von Seelenruhe, die auch die Übellaunigkeit nicht zulässt. D.h. es gibt nicht nur die üble Laune gleichsam als Quelle der Inspiration, des Nachdenkens, der Kritik, der Reflexion, sondern auch als Gegner, den es zu bekämpfen gilt, von dem man sich distanzieren muss, den man nicht an sich heranlassen kommen soll, weil eben das Ideal, zumindest der stoischen Philosophie, das der absoluten Seelenruhe, weder positiv noch negativ aufgewühlten Seele ist.“

Musik

aus: Engelbert Humperdinck „Hänsel&Gretel“ (1. Bild)

„Griesgram, Griesgram, greulicher Wicht,
griesiges, grämiges Galgengesicht,
packe dich, trolle dich, schäbiger Wicht!“

Autorin:

1777 heißt es in Adelungs *Wörterbuch*:

ZITAT Sprecher 1:

„die Laune sei die Stellung des Gemüthes und zwar vor allem insofern sie veränderlich sei.“

Autorin:

Auf dem Höhepunkt der Aufklärung beginnen Philosophen, sich mit der Launenhaftigkeit zu befassen. Sie erscheint unberechenbar und unvorhersehbar, ein Widerpart der Vernunft, ein unerklärlicher Abgrund im Subjekt, der sich dem Diktum „Erkenne dich selbst!“ erfolgreich entzieht. Was ansonsten von Vernunft und Konvention gebändigt und unterdrückt wird, findet in der Laune, die so spontan wie grund- und ziellos auftritt, ungezähmten Ausdruck. In ihr äußert sich der Eigensinn einer Persönlichkeit.

O-Ton - Thomas Bernhard

„Ich bin noch erregt, wenn ich schreib’, auch wenn ich was Ruhiges schreib’.
Erregung ist ja ein angenehmer Zustand, bringt das lahme Blut in Gang, pulsiert.
Macht lebendig und macht dann Bücher. Ohne Erregung ist gar nichts. Können’s gleich im Bett liegen bleiben.“

Autorin:

Erklärte der österreichische Schriftsteller Thomas Bernhard 1984, nachdem seine als „Eine Erregung“ untertitelte Suada »Holzfällen« einen Riesenskandal verursacht hatte: Kaum erschienen, wurde der Text beschlagnahmt und aus den österreichischen Buchhandlungen entfernt, weil ein früherer Freund des Autors, der

Komponist Gerhard Lampersberg, sich beleidigt fühlte und klagte. Die österreichische Kritikerin und Germanistin Daniela Strigl:

O-TON - Daniela Strigl

„‘Holzfällen‘ – war das Skandalbuch, aber wenn man es genau liest, sieht man, dass es sich eigentlich gegen ihn selber richtet, gegen sein eigenes Versagen. Der Erzähler kommt eigentlich am schlechtesten weg.“

Autorin:

Zeter und Mordio sind die Stilmittel des unnahbaren und chronisch verstimmtten Wahrheitsverfechters.

Thomas Bernhard ist nicht der einzige Österreicher, der der „Mieselsucht“, wie die Stimmungslage in der Alpenrepublik heißt, mit Begeisterung anhängt.

O-TON – Daniela Strigl

„Also wenn es jetzt um die gärende Wirkung geht, die schlechte Laune haben kann, so wie ein Hefepilz in einem Teig, also etwas, das dann aufgeht, und dann produktiv wirkt, da glaube ich dass die österreichische Literatur ein unverkrampftes Verhältnis dazu hat zum Negativen als etwas, das ins Positive kippen kann. Das kommt vielleicht auch aus diesem Verhältnis zur Strafpredigt, auch aus diesem katholischen Kontext. Die schlechte Laune als etwas, womit man sich gegen die Welt in Szene setzt – also das hat auch etwas Theatralisches. Und ich glaube, dass man das im österreichischen kulturellen Zusammenhang auch genießen kann. Man kann schlechte Laune auch genießen, wenn man sich von anderen absetzt, von anderen distanziert, und dadurch natürlich auch über andere erhebt. (3:47)

Autorin:

Schon der barocke Prediger Abraham a Sancta Clara hat den Wienern die Leviten gelesen, das mit überaus deftigen Ausdrücken und in unerschöpflicher Variationsbreite:

O-TON – Daniela Strigl

„Ich glaube auch, dass dieser religiöse Kontext nie ganz verloren gegangen ist. Man könnte das bis herauf zu Handke und zur Publikumsbeschimpfung sehen, diese Linie. Oder Jelinek. Gerade so eine Autorin wie Jelinek spielt ja auch mit diesem Gestus des Schimpfens und Nörgelns. In der Moderne kommt das Ganze zu einer Hochblüte in der österreichischen Literatur. Wenn man „Die letzten Tage der Menschheit“ anschaut, dann ist die Figur des Nörglers eine, die angesichts einer allgemeinen, erhebenden Stimmung immer schlecht gelaunt ist, und immer sozusagen als „Geist der stets verneint“ gegen diese Kriegsbegeisterung oder zumindest gegen diesen Patriotismus Stellung bezieht. Ich glaube, die schlechte Laune ist auch so etwas wie Sand im Getriebe, wenn gute Laune verordnet wird.“

Musik

Georg Kreisler „Wie schön wäre Wien ohne Wiener“

Autorin:

Die Produktivkraft des Grantelns trieb allerdings kaum jemand zu solcher Meisterschaft wie der 1989 verstorbene Thomas Bernhard – ob in Interviews, Romanen oder Theaterstücken, die am Wiener Burgtheater unter Claus Peymann regelmäßig Skandale auslösten. Bei der Uraufführung von „Heldenplatz“ wurden sogar Misthaufen vor dem Theater abgeladen. Genau genommen charakterisiert der

Untertitel von Holzfällen „*Eine Erregung*“ das Gesamtkunstwerk Thomas Bernhard trefflich.

O-TON – Thomas Bernhard

„Die Zeit erregt einen ja nach dreißig Jahren nicht mehr. Aber die Erinnerung. Die macht man sich gegenwärtig, dann sieht man, dass das lauter mehr oder weniger offene Wunden sind, spritzt man noch bissl Gift hinein, das Ganze entzündet sich und dann kommt ein erregter Stil zustande.“

Autorin:

„Holzfällen“ ist eine raffiniert komponierte, sich auf mehr als dreihundert Seiten entwickelnde musikalische Wiederholungsschleife. Der Ich-Erzähler, ein Schriftsteller, sitzt in der Wohnung des befreundeten Ehepaars Auersberger in einem Ohrensessel und beobachtet eine Abendgesellschaft. Diese wartet auf einen Burgtheaterschauspieler, der versprochen hat, gegen Mitternacht, nach der Aufführung von Ibsens „Wildente“, bei dem »künstlerischen Abendessen« zu erscheinen.

O-TON – Thomas Bernhard:

„Da treten dann Menschen auf, wenn man sie sieht, machen sie einen halb wahnsinnig, und dann führt man sie ein in so ein Buch, eben in eine Erregung.“

Autorin:

Angeekelt betrachtet der Erzähler ...

Zitat Sprecher 1:

... die »grauenhaften, verlogenen, gescheiterten Kunstnieten«, »Antikünstler« und »völlig geistlosen Poltermimen«,

Autorin:

... wettet innerlich gegen alles und jeden und wird zugleich von Erinnerungen an sein Leben in den fünfziger Jahren eingeholt, seine Beziehung zu Joana und die Freundschaft mit dem Ehepaar Auersberger, das ihm inzwischen verhasst ist:

Zitat Sprecher 1:

“Was für lächerliche und gemeine Menschen, dachte ich, auf dem Ohrensessel sitzend, und gleich darauf, was für ein gemeiner und lächerlicher Mensch ich selbst bin, der ich ihre Einladung angenommen und mich ganz ungeniert, als ob nichts geschehen wäre, in ihren Gentsgassenohrensessel gesetzt habe, meine Beine ganz ausgestreckt übereinandergeschlagen und sicher schon das dritte oder vierte Champagnerglas ausgetrunken und ich dachte, dass ich selbst noch viel gemeiner und niederträchtiger bin als diese Auersberger, die dich mit ihrer Einladung, die du angenommen hast, übertölpelt haben.“

Autorin:

Eine immer größere Erregung erfasst den Erzähler. Schließlich läuft er hinaus in die nächtliche Stadt, die er ebenfalls hasst und die für ihn doch die beste Stadt ist, deren Bewohner er hasst und die doch für ihn die besten Menschen sind. Am Ende richtet er seine schleifenartigen Schimpftiraden gegen sich selbst, ist er doch in seinem Furor genauso lächerlich und dürftig wie alle anderen. Eine vielschichtige, bohrende Auseinandersetzung mit menschlichen Beziehungen, mit Liebe, Hass und Verrat, die

durch ihre musikalische Kompositionsweise und die subtile Ironie hochgradig unterhaltsam ist.

MUSIK Georg Kreisler, „Ich hab ka Lust“

Autorin:

Das sind gravierende Unterschiede zum Alltagsmissmut. Er ist ja nur schwer auszuhalten, egal, ob er unangenehm rechthaberisch oder selbstgefällig, nörgelnd oder besserwisserisch und ohne einen Funken Selbstironie daherkommt. Wie anders ist der Missmut in der Kunst! Wie verheißungsvoll, wie schön, wie erhellend, wie – ja: erfreulich!

ZITAT Sprecher 1:

„Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.“

Sprecher 2:

Ödön von Horváth.

Autorin:

Den fiktiven Grüblern und Grantlern mangelt es in der Regel nicht an kritischer Selbstreflexion. In der Regel machen sie sich eher zu viele Gedanken über sich, die Welt und vor allem über deren Verlogenheit. Wie Molières *Menschenfeind* Alceste, der die Floskeln und Formeln der höfischen Gesellschaft entlarvt. Oder die schöne giftspritzende Tante Tientje aus A. F. Th. van der Heijdens Roman *Das Biest*, die ihr knallgelbes Putztuch auch in fremden Häusern ebenso blitzschnell und unvermittelt zückt, wie sie boshafte Bemerkungen abfeuert. Jedes Wochenende sucht sie ihr Elternhaus heim und trietzt ihre alten Eltern:

ZITAT/ Sprecher 1:

»Murmelnd oder fauchend trat sie ein, das Gesicht erstarrt, giftgetränkt. [...] Oft klemmte das gefürchtete grellgelbe Staubtuch bereits zwischen ihren Fingern. Wenn sie besonders schlechter Laune war, schlug sie mit dem Lappen nach den Möbelstücken, anstatt den Staub wegzuwischen.«

Autorin:

Sonderlich sympathisch ist Tante Tientje nicht, das sind die wenigsten weiblichen Kratzbürsten.

ZITAT Sprecher 1

(aus: „Das Märchen vom Fischer und seiner Frau“)

»Manntje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru, de Ilsebill,
will nich so, as ik wol will.«

Autorin:

Nicht nur im Märchen quälen unersättliche Weiber wie die Frau des armen Fischers, verschlagene Hexen und böse Stiefmütter Männer und Mündel mit ihren Launen. Auch in den großen Romanen der Weltliteratur treiben sie ihr Unwesen. Die reiche, verwitwete Tante Mrs. Reed lässt in Charlotte Brontës Roman „Jane Eyre“ keine Gelegenheit aus, das dünne, blasse Mädchen zu quälen, statt sich um das ihr anvertraute Waisenkind zu kümmern. Die Spitzenposition unter den niederträchtigen Weibsbildern nimmt Therese Kien, geborene Krummholz, ein, die von Habgier getriebene, einfältige Haushälterin des Sinologen und manischen Büchersammlers

Peter Kien aus Elias Canettis Roman *Die Blendung*. Die irren Selbstgespräche dieser schlechtest gelaunten Figur hat Hans Magnus Enzensberger treffend als »lemurenhaften Lokaltön, zwischen Nestroy und Herrn Karl« (und Elfriede Jelinek, möchte man ergänzen) charakterisiert:

ZITAT/ Sprecherin:

»Die Frau muss sich alles gefallen lassen. Die Frau ist kein Mensch. Dabei ist der Mann zu nichts zu gebrauchen. Ist das ein Mann? Das ist ja kein Mann. Um so einen Mann ist es nicht schad'. Am besten wär's noch, der Geliebte nähm' eine Hacke und gäb' ihm damit eine über den Kopf, wenn er schläft. Aber er sperrt sich ja nachts immer ein, weil er Angst hat. Der Geliebte soll schau'n, wie er es selber macht.«

Autorin:

Therese ist niederträchtig, maßlos, gemein und geistlos. Ihr Missmut begnügt sich nicht mit verbalen Attacken, sondern drängt nach außen und zur Zerstörung des Verhassten.

MUSIK

Pankow, „Nebel“

Autorin:

Womit sich zwei Kombinationen abzeichnen, durch die mürrische Frauen gern charakterisiert werden: Dummheit geht mit Verschlagenheit und Brutalität einher, Intelligenz mit Giftigkeit und Herrschsucht. Wie bei Xanthippe, der angeblich so launenhaften, scharfzüngigen und strengen Frau des Sokrates, die ihren Mann aus Ärger sogar mit dem Inhalt eines Nachtopfs übergossen haben soll – was nicht nur in Studentenliedern besungen wurde, sondern auch Dichter und Philosophen

beschäftigte von Goethe über Nietzsche bis Brecht. Letzterer reimte in den *Alfabet-Versen* für seinen Sohn Stefan unter dem Buchstaben X:

ZITAT Sprecher 1

»Xanthippe sprach zu Sokrates

Du bist schon wieder blau?

Er sprach: Bist du auch sicher des?

Kein Mensch weiß was genau

Er gilt noch heut als Philosoph

Und sie als böse Frau.«

MUSIK Golden Earring, „In a bad mood“

Autorin:

Wie produktiv Verdruss und Ärger in künstlerischer Hinsicht sein können, beweist kaum einer besser als der österreichische Romancier und Wutexperte Heimito von Doderer. Sein Werk ist ein Paradebeispiel für die gelungene Transformation wilder, normalerweise eher unangenehmer Gefühle.

ZITAT Sprecherin:

»Eine der Hauptanstrengungen seines Lebens scheint gewesen zu sein, den Zorn und die Ressentiments, die in ihm tobten, zu bündeln, indem er sie in Literatur umgoss.«

Autorin:

Bemerkt die Schriftstellerin Eva Menasse in einem Essay über ihren Landsmann. Anstatt sein cholerasches Temperament – die eruptive Seite der schlechten Laune –

und seine Gewaltfantasien in der Realität auszuagieren, lebt er sie in einem Werk mit großen komödiantischen Qualitäten aus.

In Doderers Texten kracht es nur so vor Ohrfeigen und werden die Figuren langweilig – woran ja niemand anderer als ihr Erfinder schuld ist –, bekommt der Erzähler schlechte Laune und tritt sie mit selbstironischer Verachtung aus seinem Roman. Wie die beiden korpulenten »burgenländischen Trampel« Finy und Feverl in *Die Wasserfälle von Slunj*.

ZITAT Sprecher 1

»Solche Figuren kann man nur aus der Komposition hinauswerfen, weil der Grad ihrer Simplizität unerträglich geworden ist und jedweder Kunst Hohn spricht (auch ihrer durchaus nicht mehr bedarf). Also: hinaus mit euch! Jeder noch einen kräftigen Tritt in den fetten Popo.«

Autorin:

Der Mann, der eruptiven Missmut in solche literarischen Kapriolen zu überführen vermochte, kam am 5. September 1896 als letztes Kind einer wohlhabenden Familie zur Welt. Der Vater von Franz Carl Heimito Ritter von Doderer hatte während der Habsburgermonarchie und im deutschen Kaiserreich als Bauherr ein enormes Aktienvermögen erwirtschaftet und verlor es durch Spekulationen im Ersten Weltkrieg größtenteils wieder. Er muss ein herrischer, aufbrausender Patriarch gewesen sein, unter dem vor allem der jüngste Sohn zu leiden hatte. Womöglich hängt damit Doderers Faible für sadomasochistische Rituale zusammen: Seine Gespielinnen inszenierte er gern nach berühmten Märtyrerszenen oder mittelalterlichen Tableaus. Womöglich von Schopenhauer inspiriert, reagierte sich Doderer auch mit Vorliebe an leblosen Gegenständen ab und bestrafte sie in ritueller Weise – ob Hausschuhe, Rasierer oder Korkenzieher.

ZITAT/ Sprecher 1:

»Es war die Tat einer Teekanne, in mir unwiderruflich die Erkenntnis zu befestigen, daß allein der Entschluß und Mut zur Devastierung der eigenen Wohnräume die Tücke der Objekte für längere Zeit zurückzuscheuchen und zu bannen vermögen.«

Autorin:

So der Anfangssatz aus einer von Doderers kurzen Vignetten aus dem Zyklus *Acht Wutanfälle*. Die Tücke der erwähnten Teekanne besteht darin, dass sie in den Fuß des Erzählers »gebissen« hat, was ihr »durch Vorstrecken des Schnabels und Fallenlassen mehrerer heißer Tropfen« gelang. Deshalb muss in dieser Erzählung noch ein Bild »unter Glas und Rahmen« daran glauben, letzteres

ZITAT Sprecher 1:

»verdächtig geworden [...] durch einen blinkenden Blick auf mein Unglück, der sehr leicht auch ein solcher des Einverständnisses mit der beißenden Teekanne gewesen sein konnte« –

Autorin:

Kanne und Bild werden gemeinsam exekutiert, indem die erste ins zweite geschleudert wird, woraufhin die wilde Wut sich zur sanften Lust vollzogener Rache wandelt:

ZITAT/Sprecher 1

„Die Leichen ließ ich vier Stunden an Ort und Stelle liegen. Nach dem Wurf hatte ich nur ein einziges Mal kurz und drohend gebrüllt. Es steht jedoch außer Zweifel, daß

der exekutive Vorgang von zahllosen gestielten Äuglein im Zimmer ad notam genommen worden ist.“

Autorin:

Einfallslöse Schlechtläunige finden bei Doderer reihenweise originelle Alternativen zu zwischen den Lippen hervorgequetschten Flüchen oder Schlägen auf den Tisch.

MUSIK

Beethoven „Wut auf den verlorenen Groschen“

Autorin:

Sein cholerisches Temperament – die brachialste Spielart übler Laune – verbindet Doderer mit herausragenden Künstlern und Wissenschaftlern wie Isaac Newton, Carl Friedrich Gauß oder Ludwig van Beethoven, der seinen Dienern schon mal die Hausschuhe hinterhergeworfen haben soll. Auch viele Vordenker aus dem Silicon Valley sind für ihr aufbrausendes Wesen bekannt, Apple-Gründer Steve Jobs etwa oder Amazon Gründer Jeff Bezos, der seine Angestellten gern mit rhetorischen Fragen wie »Bist du faul oder nur inkompetent?« oder »Warum verschwendest du mein Leben?« beleidigte.

MUSIK nochmal hoch

Autorin:

In Daniel Kehlmanns Roman *Die Vermessung der Welt* lässt der mürrische Astronom und Mathematiker Carl Friedrich Gauß seinen Unmut meist an seinem Sohn Eugen aus. Beinahe wäre es zu dessen Zeugung gar nicht gekommen. Denn des

hochbegabten Griesgrams erste Frau Johanna lehnte den Heiratsantrag zunächst mit einer weitsichtigen Begründung ab:

ZITAT- Sprecher 1:

»Sie habe den Verdacht, dass er Leben und Kraft aus den Menschen seiner Umgebung ziehe wie die Erde von der Sonne und das Meer aus den Flüssen, dass man in seiner Nähe zur Blässe und Halbwirklichkeit eines Gespensterdaseins verurteilt sei.«

Autorin:

Zum Glück treiben Wut und Zorn nicht jeden Choleriker so weit wie die Herzkönigin aus *Alice im Wunderland*, deren stereotype Maßnahme gegen Störungen jeglicher Art schlicht lautet:

ZITAT – Sprecherin:

»Kopf ab!«

Autorin:

Aus einem gewissen Sicherheitsabstand betrachtet, wirkt derart maßloses und unkontrolliertes Verhalten ausgesprochen komisch und unterhaltsam. Der Literaturwissenschaftler Winfried Menninghaus erforscht am Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik in Frankfurt am Main mit seinen Kollegen, auf welche Weise Kunst, Literatur oder auch Musik uns emotional bewegen:

O-TON - Menninghaus

„Negative Gefühle haben tendenziell eine stärkere Salienz als positive. Wenn Sie jetzt nur das schöne Bild eines schönen Menschen angucken – wie lange können sie

es angucken, ohne das es langweilig wird? Es gibt ganz einfach in der Literatur praktisch nichts, was mir bekannt ist, das auf positiven Emotionen primär beruht. Der Konflikt, speziell der soziale Konflikt, ist der Grundstoff der Literatur. Deshalb werden die Prozesse des Partnerfindens, aber natürlich des Trennens, der Untreue, des Gattenmordes, die werden beschrieben, aber es gibt praktisch keinen Roman über eine glückliche Ehe.“

Autorin:

Schlechte Laune wirkt nicht nur reizverstärkend, sie prägt sich auch nachhaltiger ein. Erlebt man sie als Leser oder Zuschauer in Literatur, Film und Theater, erfährt man noch dazu eine Art Belohnungseffekt.

O-TON - Menninghaus

„Verglichen mit diesen Personen erscheint man ja selbst als wohltemperiert. In dem Moment hat man eine Art narzisstischer Belohnung, man kann genießen, was der sich da alles erlaubt und weiß zugleich, ich hab mich ja besser unter Kontrolle. Das ist ein Mechanismus.“

O-TON - Sketch Badesalz „Gereizt!“

»So jetzt haben wir zwei Eier drin, Zucker, Mehl und was kommt jetzt?«

»Des geht dich en Scheißdreck an!«

»Gereizt.« (Klirrendes Geräusch)

»Morgen, Schatzi!«

(Ton eines Querschlägers)

»Gereizt. (Klirrendes Geräusch) Der neue Film von Jacques Bubu. Mit Sabine La Mère, Peter Plantagenet, Jim Regney und zum allerersten Mal: Richard Vögler!
 »Vogler du arschloch!« (Klirren)

Autorin:

Schlechte Laune kann eine Form von Alltagsanarchie sein, ein ruppiges Verweigern von Konventionen und Wohlverhalten. Der Übellaunige traut sich was, stellvertretend für uns. Daher sind fiktive Figuren wie Ekel Alfred und Dr. House große Sympathieträger.

MUSIK

Die Braut haut ins Auge, „Schlechte Laune“

Autorin:

Der Schauspieler und Schriftsteller Joachim Meyerhoff erzählt in seinem Roman *Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war* von haltlosen Wutanfällen, die ihn, den Sohn eines Psychiatriedirektors, regelmäßig heimsuchten. In der folgenden Szene treiben ihn seine Brüder beim gemütlichen Ratespiel im Kreis der Familie in den kompletten Kontrollverlust. Er kündigt sich durch intensives Kopfhautjucken an und dient, wie sich am Ende zeigt, einem Zweck:

ZITAT – Sprecher 1:

»Ich sprang vom Tisch auf, schlug meinem mittleren Bruder fahrig die Hand an den Hals, der weinend zusammenbrach, als hätte ihn ein Tomahawk getroffen, und warf mich auf den Küchenboden. Ich trat um mich und machte meinem Spitznamen ‚Die blonde Bombe‘ alle Ehre. Treten und Schlagen. Zappeln und Schreien.

Und was tat mein Vater? Nichts! Er tat nichts. Mein Vater nahm sich noch eine große Portion Nierchen und Reis. Der Hund lag neben mir und hechelte. Mein älterer Bruder stand auf und stieg mit einem großen Schritt über mich hinweg, als wäre ich irgendein sabberndes Tier, vor dem man sich in Acht nehmen musste. Meine Mutter versuchte mich vom Boden aufzuheben, aber ich hatte die Zorn-Zugbrücke hochgezogen: Ich strampelte, schrie und war uneinnehmbar – ich war in Sicherheit!«

Autorin:

Ein Wutanfall dieses Kalibers errichtet schnell und effektiv eine zwischenmenschliche Schutzzone, die von niemandem missachtet werden kann. Weniger exzentrisch veranlagte Naturen erzielen denselben Effekt durch vergleichsweise sanften, aber stetig vor sich hergetragenen Missmut, wie er dem Melancholiker zugeschrieben wird, der eine weitere Facette des habituell schlecht Gelaunten verkörpert.

MUSIK

Element of Crime, „In mondlosen Nächten“

Autorin:

Sven Regeners „Herr Lehmann“ ist ein Melancholiker, ein sanft Übellauniger. Als sympathischer Wahrheitssucher streift er durch Berlin-Kreuzberg und grübelt am liebsten über den tieferen Sinn und Zweck von Wörtern wie »Orangensaft«, »Frühstück«, »Sportbecken« oder »Lebensinhalt«:

ZITAT Sprecher 1

»Lebensinhalt ist doch eine Scheißmetapher, das steht ja wohl mal fest [...], aber selbst wenn man sie verwendet, was soll das denn dann sein? Gibt es irgendeinen, der mir das mal sagen kann? Kann ich jetzt zu einem von den Leuten hier an den

Tisch gehen und ihn fragen: Entschuldigung, kannst du mir mal ein, zwei Lebensinhalte nennen? Nix! Nix! Aber alle glauben, es gibt so was. Und keiner denkt darüber nach.«

Autorin:

Herrn Lehmanns Missmut ist leise, aber beständig. Wo der Choleriker tobt, schreit und trotzig mit dem Fuß aufstampft, lässt der oft hochsensible, empfindliche Melancholiker seinen trüben, aber feinsinnigen Blick ins Nichts schweifen. Er vergisst den Alltag, weil er dringend das fallende Laub beobachten oder einem Laib Brot beim Vertrocknen zusehen muss. Wie die hochsensiblen Wortklauber und Herrenschuhstestläufer im Werk von Wilhelm Genazino, die häufig „mit sich selbst nicht einverstanden sind“ oder fühlen, dass ihr „Innenleben auf Flucht angelegt“ ist. Die Welt langweilt, deprimiert oder ekelt das empfindsame, die Dinge tief durchdringende Gemüt des Melancholikers:

MUSIK

Element of Crime, „In mondlosen Nächten“

Autorin:

Wo der melancholisch-verschattete Miesepeter gebannt und schmerzerfüllt der allgemeinen Lust am Vergehen zusieht, bohrt der Griesgram mit dem Finger in der Wunde herum, was nicht so elegant, im Ergebnis noch etwas lästiger, aber womöglich auch effektiver ist:

O-TON

aus „Sultan & Kotzbrocken“

„Hallo?! Schlaf endlich, oder es setzt was! ... wenn ich noch einmal was höre!“

Autorin:

Kotzbrocken, der Diener des faulen Sultans in Claudia Schreibers Kinderbuch „Sultan & Kotzbrocken“, hat schlechte Laune. Ständig will sein verwöhnter Herr etwas. Dabei kann der Despot nichts und kennt auch nichts:

O-TON - Sultan& Kotzbrocken

„Hast Du immer nur da oben auf Deinem Pupskissen gesessen?“

„Ich hab hinausgeschaut auf das Meer! Das war schließlich meine Arbeit. Ich hab hinausgeschaut auf Meer!!!“

Autorin:

Der mürrische, ‚dabbiche‘ Kotzbrocken erweist sich im Laufe von Claudia Schreibers Kinderbuch als sympathischer Menschenfreund, der den lebensuntüchtigen und gelangweilten Sultan in einen netten Kerl verwandelt. Das gelingt ihm nicht zuletzt deshalb, weil er die Spielregeln nicht kennt oder nicht zu kennen vorgibt und sie auf den Kopf stellt. Diese Funktion haben mürrische Kinderbuchhelden – von denen es erstaunlich viele gibt – häufig: Schon Emmy von Rhodens „Trotzkopf“ untergrub herrschende Erziehungsideale, und auch Oscar the Grouch, das grüne Mülltonnenmonster aus der Sesamstraße, ließ Selbstverständliches seltsam erscheinen.

ZITAT Sprecher 1:

„Ich mag’s nicht hier, / ich mag’s nicht da. / Ich mag es nirgends, / ist das klar!“

Sprecher 2:

Dr. Seuss, „Grünes Ei mit Speck“.

Autorin

Kinder haben Spaß an den muffeligen Freigeistern, die den Idealen der Erwachsenenwelt so gar nicht entsprechen.

O-TON - Monika Osberghaus

„Wer ein Problem damit hat, sind die Erwachsenen und die Eltern, die Mütter – die können das nicht so stehen lassen und nicht das Kind einfach vor sich hin schlechte Laune haben lassen. Das muss in irgendeiner Form behandelt und aufgearbeitet werden und vor allen Dingen verscheucht werden.“ (1:50)

Autorin:

Monika Osberghaus, Autorin des Kinderbuchkanons „Was soll ich lesen?“, leitet in Leipzig den Klett-Kinderbuch Verlag. Sie ist überzeugt, dass viele Kinderbücher eigentlich verkappte Ratgeber für die Eltern sind:

O-TON – Monika Osberghaus

„Es wird ja auch nicht ertragen, dass mal was richtig langweilig ist. Also Langeweile ist nur dann gut, wenn sie wieder aufgehoben wird – was ich ja nicht so finde, ich finde Langeweile gut an sich – ist ein Wert an sich für mich. Und schlechte Laune ist was ähnliches, dass man es als Erwachsener nicht gut haben kann, bei sich selber vielleicht nicht, aber erst recht bei den Kindern nicht – das will man weghaben und das Buch soll das wegmachen.“

Autorin:

Bücher wie „Sultan & Kotzbrocken“, Astrid Lindgrens Schlechte-Laune-Klassiker „Lotta zieht um“ oder der alte graue Esel I-Ah aus „Pu der Bär“ zeigen dagegen, dass

es Gefühle gibt, die seltsam und rau sind, ohne erkennbaren Sinn und Zweck, manchmal wild und lähmend. Und dass diese Gefühle weder gut noch schlecht sind, sondern einfach zum Leben dazugehören wie Regenwetter und aufgeschlagene Kniee.

O-TON - Kinderstimme

„Manche Leute wollen in Ruhe gelassen werden, dann können sie sich entspannen, lesen ein Buch oder machen gar nix, dann geht's denen besser, die verstecken sich irgendwo. Und andere Leute, die wollen lieber bei den Menschen sein, denen sagen, warum sie schlecht gelaunt sind.“

Autorin:

Nicht zu allem und jedem ein fröhliches Gesicht zu machen, zeugt von gesundem Selbstbewusstsein. Trotz, Wut und schlechte Laune sind wichtige Gefühle – nicht nur innerhalb der kindlichen Entwicklung. Sie helfen Grenzen auszutesten – die der anderen, aber auch die eigenen. Schlechte Laune kann ein wichtiges und hilfreiches Symptom sein, das – ähnlich wie körperliche Schmerzen – signalisiert: hier stimmt etwas nicht.

O-TON - Monika Osberghaus

„Also für mich ist ein Kind, was wirklich mit Schmackes seine schlechte Laune ausleben kann, ist für mich ein in sich ruhendes Kind, dem es eigentlich gut geht, auch innerhalb seiner Grenzen – das tatsächlich sich abgrenzen kann. Was mir so auffällt, wenn man jetzt so Werbung guckt oder überhaupt mit dem Konsumleben draußen zu tun hat – es ist immer so ein Diktat, dass alles so toll und fröhlich und gut gelaunt sein muss.“

O-TON

„Keine Ahnung hat der da oben in seinem Pupskissen!“

Autorin:

Sind Figuren wie Kotzbrocken, der verträumte Herr Lehmann oder die muffelige Kommissarin Bella Block nicht tröstliche Beispiele für die sympathischen Aspekte des Missmuts? Mit ihnen lässt sich das mürrische Gemaule und Gegrummel an Frühstückstischen und Bushaltestellen doch gleich viel besser ertragen! Nicht zuletzt, weil die fiktiven Miesepeter verdeutlichen, wie groß die Diskrepanz zwischen kunstvoller und profaner Übellaunigkeit ist und wie viel wir echten Sauertöpfe von den fiktiven in puncto Eleganz und Originalität des Ausdrucks lernen können.

Sprecher:

Lob der schlechten Laune. „Das Leben hat an und für sich nur Nachteile.“
(Thomas Bernhard)

Von Andrea Gerk

Es sprachen Sabine Arnhold, Thorsten Föste, Anika Mauer und Friedhelm Ptok,

Regie Beate Ziegs

Ton Martin Eichberg

Redaktion Jörg Plath

Produktion Deutschlandfunk Kultur 2021

ZITAT / Sprecher 1

„Donnerkeil, Hinterteil, Hornzackochs!“

MUSIK

Knarf Rellöm, „Ihr seid immer nur dagegen“